

20. SONNTAG IM JAHRESKREIS – A

Mt 15,21-28

Großer Glaube einer heidnischen Frau, der durch einen harten Weg zum Vorschein kommt

Was ist denn mit dir los? Ich kann dich nicht mehr erkennen... Solche Worte pflegen wir denen zu sagen, die wir meinen zu kennen und die uns dann durch ihr Reden oder Handeln negativ überraschen, ja vielleicht gar enttäuschen: *Ich kenne dich doch ganz anders...*

Was ist denn mit dir los? Wir können dich nicht mehr erkennen... Vielleicht würden wir solche Sätze heute auch Jesus sagen wollen, nachdem wir beim heutigen Evangelium von seiner Begegnung mit der kanaanäischen Frau aufmerksam zugehört haben.

Wir sind schockiert, wie Jesus da mit einer armen Frau redet, die eigentlich um nichts Besonderes bittet, sondern nur Heilung für ihre leidende Tochter sucht – wie so viele, die zu ihm kommen. *Wo ist da der sonst so empfindsame, mitfühlende, offene, hilfsbereite Jesus? So, wie er sich heute verhält, kennen wir ihn doch nicht...* Ja, vielleicht will uns das Evangelium zuerst helfen, unsere gängigen, vielleicht allzu schnell entstandenen Jesusvorstellungen zu hinterfragen. Vielleicht sollten wir zuerst sehen, dass Jesus mehr ist als der lebenswürdige, harmlose, sympathische Wanderprediger, der hier wie dort Kranke heilt und Arme seligpreist, der Hungerige speist und für jeden ein gutes Wort hat. Jesu Persönlichkeit ist komplexer, mit Ecken und Kanten würden wir heute sagen. Das alles will aber nicht einfach sagen: *Ach so, auch Jesus hat seine schwachen Momente gehabt, was soll's?*

Wenn z.B. die Kirchenväter diese Evangelienstelle kommentieren, weisen sie darauf hin, **dass Jesus hier nicht einfach als Mensch handelt, der gerade einen schwachen Moment hat, der vielleicht nervös ist, dem die Bitte der Frau gerade ungelegen kommt, sondern vielmehr als Gottes Sohn, der die Tiefen des Herzens sieht.** Er lässt sich auf einen Dialog ein, der zwar aufs Erste wahnsinnig hart wirkt, aber **in Wirklichkeit die Glaubensgröße dieser Frau vor den Augen seiner Jünger, die sich ja vor kurzem als die Kleingläubigen erwiesen haben, erstrahlen lassen will.**

Damit aber das geschehen kann, muss nun eine Situation entstehen, welche die Größe des Glaubens dieser Frau zum Vorschein bringt. Und diese Situation entsteht vor den Augen der Jünger wie ein Weg im Dialog Jesu mit ihr. Wie genau schaut dieser harte Weg nun aus?

1. Jesus reagiert nicht, er scheint die bittende Frau zuerst zu ignorieren: *„Jesus aber gab ihr keine Antwort“* (Mt 15,23).

2. Jesus weist sie zuerst relativ milde ab: *„Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt“* (Mt 15,24). Diese Frau, eine Heidin, gehört nicht zum Haus Israel.

3. Er weist sie sehr schroff, sehr hart ab: *„Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den kleinen Hunden vorzuwerfen“* (Mt 15,26). Jesus verwendet hier das Begriffspaar *Kinder – kleine Hunde*, wobei die bittende Frau eindeutig auf der Seite der besten Freunde des Menschen verortet wird.

Die Frau reagiert geradezu unglaublich. Sie zeigt sich nicht beleidigt – wozu sie wohl Recht hätte – sondern antwortet demütig und weise: *„Selbst die kleinen Hunde essen von den Brotkrumen, die vom Tisch ihrer Herren fallen“* (Mt 15,27). *Johannes Chrysostomus* weist hier ausdrücklich darauf, dass dieser ganze Dialog sich im Wissen Jesu, des Sohnes Gottes, um die Größe des Glaubens dieser Frau abspielt: *„Jesus wusste nämlich im Voraus, dass sie das sagen würde, und wollte nicht, dass eine so große Tugend dieser Frau verborgen bliebe.“* Jesu Schlusswort bestätigt diese Vermutung: *„Frau, dein Glaube ist groß“* (Mt 15,28).

Erst der mutige, überaus große, weil demütige Glaube der Frau ist der Höhepunkt des heutigen Evangeliums. Damit er aber zum Vorschein kommt und für die kleingläubigen Jünger wie für uns zum Ansporn und Inspiration werden kann, ist, wie wir bereits gesagt haben, ein Weg notwendig, der ihn ans Tageslicht bringt. Und diesen Weg geht Jesus mit der Frau. Ihre Größe besteht darin, dass sie sich von der Härte dieses Weges nicht entmutigen lässt.

Gerade darin ist diese Frau für die kleingläubigen Jünger, wie für uns, nicht minder Kleingläubige, ein großes Geschenk, eine große Ermutigung.

1. Denn kennen nicht auch wir die Situationen, in denen es scheint, als würde Gott uns ignorieren, als würde Gott unsere Bitten überhören? Siehe, die erste Stufe von Jesu Weg mit der kanaanäischen Frau im heutigen Evangelium. Und dieses Evangelium ermutigt und: **Harrt aus! Es ist nicht wahr, dass Gott euch nicht hört, dass er euch ignoriert. Es ist aber vielleicht notwendig, dass ihr etwas begreift... Es ist noch notwendig, dass euer Glaube, euer Vertrauen wächst...**

2. Und fühlen wir uns nicht manchmal so, als würde Gott uns abweisen, als würden wir außerhalb seiner Interessen stehen, als würde er alle anderen erhören, nur uns, die wir beständig zu ihm rufen, die wir unaufhörlich beten, nicht? Siehe, die zweite Stufe des heutigen Weges Jesu mit der bittenden Frau: milde Abweisung. Wiederum aber: **Durch das heutige Evangelium gestärkt, möge darin unser Glaube wachsen. Es ist nicht so, dass Gott uns nicht hören würde... Wenn es uns so vorkommt, sollen wir daran denken, dass er uns tiefer führen will, dass unser Glaube vertrauensvoller werden soll.**

3. Und schließlich: Fühlen wir uns nicht manchmal auch von Gott enttäuscht? Als würden wir eine Watsche von ihm abbekommen, wie das Wort von den kleinen Hunden im Evangelium? Siehe, die dritte Stufe vom Weg Jesu: harte Abweisung. **Versuchen wir weise zu sein wie es die bittende Frau war: Akzeptieren wir die vermeintliche Ohrfeige und vertrauen darauf, dass es er ist, der sich hinter der Härte verbirgt, dass er immer noch da ist.**

Denn dann können wir Schritt für Schritt, Stufe für Stufe zu einem Glauben heranreifen, der bei der heidnischen Frau so sehr beeindruckt. Ein Glaube, der wahrlich mutig und demütig zugleich ist, ein Glaube, der weise und vertrauend wurde, ein Glaube, der nichts von sich selbst erwartet, sondern alles von der Güte Gottes erhofft.

Das heutige Evangelium lässt uns somit verstehen, dass manchmal die Zeit der Erwartung, die Zeit des Hoffens und Bittens, die Zeit der Sehnsucht und des demütigen Glaubens wichtiger und entscheidender ist als alle Erhörung, als alles Beschenktsein, auf das wir berechtigt hoffen.

Denn all das geschieht im Vertrauen auf Gott, der den eigenen Sohn nicht verschont, sondern uns geschenkt, ja für uns hingegeben hat. Auch er musste durch das finstere Tal der Prüfung gehen, damit er am Ende als Sieger über Tod und Zweifel, ob Gott wirklich ein guter Gott sei, dastehen kann. Und er hat in seinem Tod und in seiner Auferstehung den letzten Beweis auch für uns geliefert: *Ja, Gott ist gut. Er rettet aus der Finsternis des Todes!* Wenn wir auf seinem Weg bleiben, kann es hart werden, kann es unangenehm werden – wie es bei der kanaanäischen Frau der Fall war – aber unser Glaube wird wachsen und vor allem wird er niemals enttäuscht werden.

Der berühmte Hymnus *Te Deum* mündet in dem starken Satz, den wir als Ausdruck des großen Glaubens und des unverbrüchlichen Vertrauens, zu denen uns das heutige, nicht einfache Evangelium führen will, wenn wir auf dem Weg Jesu bleiben und nicht zu früh wegen Unannehmlichkeiten aussteigen, mitnehmen können:

In te, Domine, speravi:

non confundar in aeternum.

Auf dich, o Herr, habe ich meine Hoffnung gesetzt:

In Ewigkeit werde ich nicht zuschanden.

© Ladislav Kučkovský 2020